

An den Polen

Beatrice Brändle ist Freitodbegleiterin bei EXIT. Durch ihre Tätigkeit hilft sie Menschen, die nicht mehr länger leiden wollen und macht dabei viele erfüllende Erfahrungen.

Text von Roman Zeller

Mein Engagement als Freitodbegleiterin mag auf Menschen, die sich nicht mit dem Tod befassen, befremdend wirken. Seit frühester Kindheit interessieren mich Menschen und ihre Lebensgeschichten. Meine erste Begegnung mit dem Tod hatte ich, als meine Pfadiführerin an Krebs starb. Wie mich ihre Mutter zu ihrer toten Tochter führte und zu ihr sagte, ich sei gekommen, um mich von ihr zu verabschieden, werde ich niemals vergessen.

Aufgewachsen bin ich als jüngstes von drei Mädchen im St. Galler Rheintal. Nach der Matura, 1970, reiste ich mit dem Bus alleine durch Amerika. Die Konfrontation mit Armut und Rassismus prägte meine Weltsicht. Nach meiner Rückkehr arbeitete ich aushilfsweise als Primarlehrerin, begann anschliessend ein Anglistikstudium und wechselte dann an die Schule für Soziale Arbeit in Zürich, wo ich die Ausbildung zur Sozialarbeiterin machte. Später arbeitete ich als Berufsbeiständin. Bei der Erziehung meiner beiden Söhne wurde ich immer wieder auch mit Wertfragen herausgefordert, weshalb ich eine Laientheologieausbildung in Angriff nahm. Von der Kirche als Institution hatte ich mich zuvor schon weit entfernt.

Vor meiner Pension wusste ich, dass ich einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen wollte. 1991 wurden mein Mann und ich Mitglieder von Exit. Selbstbestimmung war mir stets ein zentraler Wert, und Freitodbegleiterin schien mir eine Möglichkeit, Menschen bei der Verwirklichung ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen. Die Menschen, die ich begleite, leiden meist an einer unheilbaren, weit fortgeschrittenen Krankheit, die die Lebensqualität massivst einschränkt. Ich finde, jeder Mensch soll selber entscheiden können, wie viel Leiden für ihn zumutbar ist.

Schönes und Schwieriges

Die wichtigste gesetzliche Voraussetzung ist die Urteilsfähigkeit. Der Sterbewunsch muss zudem autonom, wohlwogen und konstant sein, damit der Entscheid nicht Resultat einer depressiven Verstimmung oder Krise ist. Wenn ich der sterbewilligen Person erstmals begegne, besprechen wir, ob es Alternativen gibt, umstimmen möchte ich aber niemanden. Die Betroffenen reden mit grosser Offenheit über ihre Lebensgeschichte, über Schönes und Schwieriges, was sie erlebt und gelebt haben. Da in der Regel Angehörige dabei sind, kann ich die Persönlichkeit gut erfassen und ihren Wunsch nach einem würdevollen Tod nachvollziehen.

Ist das Datum festgelegt, erkläre ich, wie es an diesem Tag ablaufen wird. Ich sage auch, dass bis im letzten Moment alles abgebrochen werden kann. Wichtig ist mir,

dass es für die Person stimmt, ich nehme auch Rücksicht auf Wünsche – auf Zeit und Gestaltung des Abschieds. Wer nicht in der Lage ist, das Medikament zu trinken, wendet eine Infusion an. Trinken oder das Infusionshähnchen öffnen – wir sprechen von Tatherrschaft – muss jeder selber. Die Wirkung ist dann sehr schnell. Nach wenigen Minuten schläft man wie bei einer Narkose ein, und die Organe hören auf zu arbeiten.

Währenddessen bin ich im Raum, ruhig, im Hintergrund. Für Angehörige bin ich Stütze. Die Situation verlangt von mir Präsenz und viel Energie, es ist ein Balanceakt zwischen Nähe-Zulassen und Distanz-Wahren. Nachher erfahre ich, nebst Trauer, viel Dankbarkeit, wenn alles gestimmt hat. Mein Engagement nimmt in meiner jetzigen Lebensphase viel Raum ein. Daneben bleibt aber genug Zeit, um mich meinen beiden Enkelinnen zu widmen. So darf ich berührende Erfahrungen an beiden Polen des Lebens machen, ich erlebe dadurch tiefe Erfüllung. Sonst lese ich viel und halte mich körperlich fit. Ich schätze mich glücklich, ein ausgefülltes, gesundes Leben führen zu dürfen.



Beatrice Brändle: "Jeder Mensch soll selber entscheiden können."